

„norway. today“ von Igor Bauersima im Düsseldorfer Schauspielhaus uraufgeführt

Wenn Kinder sich in ein Rollenspiel vertiefen, entwickeln sie das Geschehen nach einem festen Ritual: „ich würde jetzt... und du würdest...“ Alles ist dann möglich, und wenn's nicht passt: Wörter lassen sich ersetzen – Ideen auch.

Auch Julie und August reden nicht anders. Nur sind sie schon ein wenig größer, eigentlich schon erwachsen. Sie sitzen irgendwo in Norwegen auf einem einsamen Felsplateau, im tiefen Schnee und frieren. Sie küssen sich und... Nein, nicht mehr. Sie wollen, aber nicht so richtig; lieber stellen sie sich nur vor, dass sie es tun. „Ich würde dann mit meiner Hand so hin und her machen vermutlich“; „da würde ich dich dann am Hals küssen“ – aber das Ganze hat nichts Aufreizendes, ist nur harmlos und unverbindlich.

Sind Julie und August nicht ohnehin jenseits der Realität? Die irgendwo in einer Gedankenwelt hängenbleiben, weil sie verlernen, in der Wirklichkeit zu leben? Die beiden haben sich beim chatten im Internet kennengelernt. Julie suchte jemanden, der mit ihr zusammen Selbstmord begeht, und August findet es halt „vernünftig, mich umzubringen“. So reisen sie zusammen an einen Fjord, um dort von einem Felsen in den Abgrund zu springen. Wie sie da vor uns stehen, in T-Shirt und Jeans, wirken sie wie zwei ganz normale junge Menschen, ein bisschen verloren vielleicht, aber keineswegs durchgeknallt oder abgestumpft.

Unterhaltung per Mausclick

Das Verstörende an Igor Bauersimas jüngstem Stück „norway.today“, das vom Autor unpräzise und streng im Kleinen Haus in Düsseldorf uraufgeführt wurde, ist das Normale. Julie und August (wunderbar und ohne jede Ermüdungerscheinung über 100 pausenlose Minuten von Birgit Stöger und Christoph Luser gespielt), sind junge Menschen, wie sie hunderten vor den Computern sitzen und sich per Mausclick unterhalten. Ganz offensichtlich in „normalen“ Verhältnissen aufgewachsen, mit „normalen“ Freunden und einer Sprache, der es zwar oft an den richtigen Worten mangelt, die aber zeigt, dass sie denken können – nicht nur an sich, auch an andere.

Warum also wollen sie sterben? August findet in der Wirklichkeit keinen Platz für sich. „Das echtste Gefühl, das ich haben kann, ist das Gefühl des Nichts“. Und Julie behauptet: „Ich bin bedient. Ich hab gehabt. Ich bin satt. Es reicht.“ Nicht nur das Pärchen, die ganze Situation ist beruhigend unwirklich und zugleich erschreckend real.

Die karge Bühne mit der schneebedeckten, schrägen Fläche (Klaus Baumeister), das Flimmern auf der großen Leinwand im Hintergrund und die Videoaufnahmen, in denen Träu-

me und Bühnen-Gegenwart ineinanderfließen – das ist unser „Chat-Room“, in dem wir uns etwas vormachen.

Zum Beispiel, wenn wir lächeln, weil die beiden da unten so seltsam nach Worten ringen bei dem Versuch, ihr Innerstes nach außen zu kehren. Könnten wir es besser?

Bauersima entwirft keine Ausnah-

mesituation, hinter der wir uns verstecken könnten. Dass sein Stück auf einer authentischen Geschichte beruht, dass schon Heinrich von Kleist erst Selbstmord verübte, nachdem er jemanden fand, der mit ihm ging, muss man dabei nicht einmal wissen. Zwischen lässig hingeworfenen Sätzen, lakonischen Bemerkungen und kleinen witzigen Wortspielen steckt

so viel Wahres und Bedenkenswertes, dass dem Stück eine lange (Studio-)Theaterzeit zu wünschen ist.

HELGA BITTNER

□ Nächste Vorstellungen: 20., 27., 29., 30. November, Kartentelefon 0211/369911

Internet: www.duesseldorfer-schauspielhaus.de

Chatten bis in den Tod



Julie (Birgit Stöger) und August (Christoph Luser) in der Video-Realität.

Foto: Sonja Rothweiler